

STUDIA ORIENTALIA
EDIDIT SOCIETAS ORIENTALIS FENNICA
XXVIII : 14

ZU DEN *E*-LAUTEN IM
TÜRKISCHEN

VON

J. NÉMETH

HELSINKI 1964

Zu den *E*-Lauten im Türkischen

VON

J. NÉMETH

Die Vokale des »Urtürkischen« haben eine reiche Entwicklung durchgemacht und besonders bunte Vertretungen weisen die *E*-Laute auf. Die Hauptlinien ihrer Entwicklung hat M. Räsänen in seiner Lautgeschichte (S. 88 ff.) treffend geschildert.¹ Vor zwei Jahrzehnten beschäftigte ich mich auch mit der Frage der türkischen *E*-Laute (KCsA, Erg.-B. S. 515—531) und neulich behandelte ich die diesbezüglichen Probleme in meinen Vorlesungen. Soviel ich sehe, können wir im allgemeinen an den alten Ergebnissen (1. urtürk. **e*, 2. urtürk. **é*, 3. urtürk. **e* ~ **i*, 4. kiptschakischer Einschlag auf ogusischem Gebiete (wie im Tschag.), 5. Sonderfälle) auch heute festhalten, nur möchte ich betonen, dass es zwar mehr oder weniger regelrechte Vertretungen gibt, die Entwicklung aber so mannigfaltig ist, dass, wenn wir es in der Forschung mit einem Worte zu tun haben, das den Stammvokal *E* aufweist, alle Formen zu sammeln und zu prüfen haben. Die fünfte Kategorie ist also von besonderer Bedeutung. Zu dieser Überzeugung haben mich hauptsächlich die alttürkischen Lehnwörter der ungarischen Sprache bzw. die Prüfung ihrer türkischen Entsprechungen geführt.

Die Theorie, nach der wir es in der zweiten Kategorie nicht mit geschlossenem *é*, sondern mit Varianten eines Phonems (*e* ~ *i*) zu tun haben, können wir heute als veraltet betrachten. Im wesent-

¹ S. auch seine Bemerkungen zu L. Ligetis und K. Thomsens neueren Untersuchungen: St. Or. XXV, 4, weiter seinen Beitrag in der Festschrift für L. Ligeti, Acta Orient. Hung. XV, 245.

lichen war das Problem schon im Jahre 1896 entschieden, als Wilhelm Thomsen in den »Inscriptions de l'Orchon déchiffrées» (S. 14—16) die Meinung ausgesprochen hat, dass wir es in den Orchon-Inschriften in den Fällen (und diese Fälle stimmen mit den Fällen wie *ver-* 'geben', geschr. *vir* in dem Osm. überein), wo das *i* bald geschrieben steht, bald ungeschrieben bleibt, wie in *bir-* ~ *ber-* 'geben', weder mit *i*, noch mit *e*, sondern mit einem geschlossenen *é* zu tun haben. Dann hat er in den Jenissej-Inschriften das besondere Zeichen des *é* gefunden (MSFOu XXX), das m.E. jeden Zweifel an der Richtigkeit seiner Hypothese von 1896 zerstreut. Dazu kam neulich das überraschende Zeugnis der türkischen Denkmäler in Brähmischrift (A. v. Gabain, Türk. Turfan-Texte VIII, 1954). Den richtigen Standpunkt vertritt auch L. Ligeti in seiner gründlichen und aufschlussreichen Studie »Sur la langue des Afchars d'Afghanistan», Acta Orient. Hung. VII, 113 ff.

Neuerdings habe ich den Eindruck, dass wir in dieser Frage den anatolischen Textsammlungen eine besondere Bedeutung beizumessen haben. Räsänen äussert sich darüber ziemlich skeptisch. Lautg. S. 90 schreibt er: es »scheint in dieser Hinsicht ein grosser Wirrwarr im Osm. vorzukommen wie auch in den anderen Türksprachen.« Nun habe ich vor einigen Jahren meinem Hörer, Thomas Szende, die Aufgabe gegeben, die *E*-Laute in den Texten Räsänens einer näheren Prüfung zu unterziehen. Er hat das Material verzettelt und kam unter Anwendung der statistischen Methode zu dem Ergebnis, dass in den Texten kein Wirrwarr herrscht, im Gegenteil: sie bestätigen u.A. unsere oben skizzierten Angaben über das türkische geschlossene *é*.¹

1. Das ung. *é* in osm. Aufzeichnungen

Im Jahre 1960 hat der ungarische Turkologe Julius Káldy-Nagy, ein Schüler von Prof. Fekete, die türkischen Steuerkonskriptionen

¹ Man sollte schon dazu schreiten, die ungeheuren und ungeheuer wichtigen Materialsammlungen Räsänens und Caferoğlu aus Anatolien für pragmatische Forschungen zu verwerten.

des Komitats Baranya (in Süd-Pannonien) aus dem XVI-ten Jh. veröffentlicht.¹ Das Werk ist nicht nur in siedlungs- und wirtschaftsgeschichtlicher Hinsicht von grossem Wert, sondern leistet auch der Namenkunde, und der ungarischen und türkischen Sprachgeschichte im allgemeinen, ausgezeichnete Dienste. Es wird hier, auf Grund der bahnbrechenden Untersuchungen von Prof. Fekete, zum ersten Male die Frage nach der Lesung der fremden Namen in der Siyāqat-Schrift in systematischer Weise aufgeworfen. Der Verfasser macht den Versuch — trotz der bekannten Schwierigkeiten der Lesung der Siyāqat-Schrift — die Namen in einer den philologischen Anforderungen, soweit es überhaupt möglich ist, entsprechenden Form zu bieten und dieser Versuch ist m.E. vorzüglich gelungen. Es handelt sich um eine buchstabentreue und dabei die ursprüngliche Form widerspiegelnde Transkription von mehreren Tausend Namen.

Um von der verwendeten Transkriptionsweise eine Vorstellung zu geben, führe ich zwei Beispiele an. Das eine ist der Personennamen *Kasza Jakab* (S. 20, Nr. 57, aus dem Jahre 1554), in dem *kasza* (*sz = β*) ungarisch 'Sense' bedeutet. Er wird als »K̄a.za Jakab« transkribiert; »k̄« ist die Transkription des türkischen Qāf, es handelt sich also um ein Wort mit velarem Vokalismus; der Halbkreis unter dem »a« bedeutet, dass es nicht geschrieben, sondern eine Ergänzung durch den Herausgeber ist; »sz« bezeichnet das türkische Şād, und das kursive »a« am Ende deutet an, dass der Buchstabe (in diesem Falle Hā) zwar geschrieben steht und höchstwahrscheinlich als *a* zu lesen ist, dass aber an und für sich auch andere Lesarten möglich sind. — Ein anderes Beispiel (S. 13, Szen(t) László mahalle): »Ĝuṭi Ferenc«; hier steht ein Ghayn, ein Vāv, eine Zahn (*dîş*) ohne Punkt (die Lesung ist also ungewiss, die punktlose Zahn kann als *b*, *i*, *j* (*î*), *n*, *p*, *t* gelesen werden, deshalb wird ein *kursives t* gebraucht), schliesslich ein Yā, und in diesen Zeichen steckt wohl der

¹ Baranya megye XVI. századi török adóösszeírásai. Budapest 1960. A M. Nyelvtudományi Társaság Kiadványai, 103. (Veröffentlichungen der Ung. Sprachw. Ges. Nr. 103.) 8°, 144 S.

ungarische Name *Guti*. — Ein ungarischer Name, in dem wir in der Siyāqat-Schrift eine Zahn, ein Vāv, ein Rā, ein Vāv und ein Sīn vor uns haben, kann also *Boros* ('Säufer'), *Poros* ('staubig') oder *Túrós* ('käsigt, quarkig' von *túró* 'Quark') gelesen werden und der bekannte ung. Name *Vég* ('Ende') ist von dem gleichfalls allgemein verbreiteten Namen *Víg* ('lustig') nicht zu unterscheiden, beide werden mit Vāv, Yā, Kāf geschrieben.

Das ist also keine untrügliche Methode, aber zweifellos sehr geschickt, die in den meisten Fällen zu richtigen Ergebnissen führt und die Tür zur Kritik der unsicheren Lesungen offen lässt. Auch frühere Veröffentlichungen, hauptsächlich die von Prof. Fekete sind zum selben Zwecke gut zu gebrauchen, aber mit mehr Mühe und turkologischen Kenntnissen.

Das auf die beschriebene Weise veröffentlichte Namenmaterial richtet unsere Aufmerksamkeit auch auf eine Frage, die bei der Erklärung der Geschichte der türkischen *E*-Laute von einer gewissen Wichtigkeit ist. Es handelt sich darum, dass das ungarische geschlossene *e* (in der ungarischen Fachliteratur durch *ē* bezeichnet) durch die türkischen Beamten — wie es Káldy-Nagy auch in seiner Vorrede S. 8 im Zusammenhang mit dem oben berührten Lesungsproblem *Vég—Víg* hervorhebt — durch das türkische Zeichen für *i* (Yā) geschrieben wird. Das Yā in der Transkription ungarischer Namen dient zur Bezeichnung der Phoneme *e*, *ē*, *i*, *ī*, was natürlich zu verschiedenen zweifelhaften Lesungen Veranlassung gibt.¹ Diese Schwierigkeiten interessieren uns jedoch jetzt nicht, wir wollen nur betonen, dass das Yā in vielen Fällen das ung. *e* und *ē* bezeichnet. Das ung. Wort *vitéz* 'Kriegsmann; mutig', das auch als Personennamen gebraucht wird, hatte in der zweiten Silbe nie ein *i* oder *ī*. In den türkischen Aufzeichnungen (im Werke von Káldy-Nagy 24: 20 *Vítéz*), steht: »vtíz» ونيز, das *ē* in der zweiten Silbe ist mit Yā geschrieben. Der Name *Dékan* (Káldy-Nagy 50: 37) kommt im Ungarischen nur

¹ Nebenbei: es ist vom Standpunkt der Geschichte der osmanischen Lautbezeichnung nicht belanglos, dass das ung. kurze *i* in der türkischen Schrift gewöhnlich unbezeichnet bleibt. Bei der Behandlung von Fragen dieser Art werden wir das Werk von Káldy-Nagy noch oft zu Rate ziehen.

mit \bar{e} in der ersten Silbe vor; unsere türkischen Steuerbeamten schreiben ihn in der Form »diqān« ديقان, also ein ung. \bar{e} wieder mit »i« geschrieben. Der Ortsname *Gerenda* (als Appellativum 'Balcken') hat und hatte im Ungarischen die Formen *Gérènda* und *Gerenda*, die Türken schreiben »grndh« کرده und »gīrīndh« کيرينده (Káldy-Nagy 101—102); die beiden Yā in der zweiten Variante sind gewiss als geschlossenes \bar{e} zu lesen. Der Taufname *Máté* ist als »māti«, *Benedék* als »bndīk« بنديك (und »bndk« بندك), *Filép* als flīb فليب geschrieben (passim). Aber auch in Fällen wie »mīsārūš« ميساروش (PN, 'Fleischer'), bei Káldy-Nagy: *Mészáros* und in gewissen ungarischen Mundarten *Miszáros*, *Szélös* ~ *Sziles* (PN, 'breit'), *Szép* → *Szíp* (PN, 'schön') haben wir mit Yā bezeichnete geschlossene \bar{e} vor uns, denn die Formen mit \bar{i} sind (und waren) in Baranya nicht gebräuchlich.

Es unterliegt also keinem Zweifel, dass der Buchstabe Yā, das Zeichen des \bar{i} , durch die türkischen Beamten in Ungarn in ungarischen Namen zur Bezeichnung des geschlossenen \bar{e} und \bar{e} verwendet worden ist. Die alte ungarische Orthographie verwendete zur Bezeichnung derselben Laute den Buchstaben »e« oder eine modifizierte Gestalt dieses Buchstabens, aber nie den Buchstaben »i«.

Die türkischen Beamten haben dieses Verfahren eingeführt, weil sie auch in ihrer eigenen Sprache das geschlossene \bar{e} — in Wörtern wie »vīrmk« = ويرمك *vėrmek* 'geben', — mit dem Zeichen des \bar{i} geschrieben haben.¹

Als Anhang zu diesen Ausführungen will ich hier den Fall des kasakischen \bar{e} zur Sprache bringen.

Im Kasakischen wird in der ersten Silbe sowohl das urtürkische

¹ Das habe ich seltsamerweise auch bei meinen türkischen Studenten vor dreissig — vierzig Jahren erfahren; sie haben die Vorlesungen ungarisch, aber in türkischer Schrift notiert (die arabisch-türkische Schrift ist im Verhältnis zur lateinischen eine Art Stenographie) und das ung. \bar{e} mit Yā geschrieben. Die zur Rede stehende Disposition ist also auch heute vorhanden, wo die phonologische Rolle des \bar{e} eine ganz andere ist.

**e*, als auch das **é* im allgemeinen durch *é* vertreten, — im Kasanischen beide Laute durch *i*. Nun wird in kasakischen Texten mit arabischer Schrift das *é* mit dem Buchstaben Yā bezeichnet, genau wie im Osmanischen (wo aber die beiden *E*-Laute erst in neuerer Zeit und nicht in allen Mundarten zusammengefallen sind). Diese Bezeichnung im Kasakischen ist kaum einfach dem kasanischen Einfluss zuzuschreiben, wir haben vielmehr — wie im Osmanischen und in den ungarischen Namen — den Fall vor uns, dass das geschlossene *é* durch Yā, das Zeichen des *i* bezeichnet wird.

Auf dieselbe Weise, dass nämlich das geschlossene *é* im Türkischen durch das Zeichen des *i* bezeichnet wird (oder aber unbezeichnet bleibt), müssen wir auch die hierhergehörigen Lesungsprobleme der ost-alttürkischen und mitteltürkischen Sprachdenkmäler entscheiden.

2. Geschlossenerwerden in der ersten, Offenerwerden in der zweiten Silbe im Kiptschakischen

Die Wörter, die in den ogusischen Mundarten (ogusisch = »Südtürkisch« + Inschriften, Uigurisch usw.) ein geschlossenes *é* zeigen, haben in den neueren kiptschakischen Sprachen ihr geschlossenes *é* verloren bzw. das phonologische Verhältnis zwischen *e* und *é* hat sich in ihnen von Grund aus verändert. 'Fleisch' heisst im Kasanischen *it* und 'machen' heisst *it-*, im Kasakischen *ét* und *ét-*, im Balkarischen *et* und *et-*. Anders war es in der Vergangenheit.

Über die Hymne *Reminiscens beati sanguinis* im CC (f. 149: 1—150: 5) schreibt Grønbech (Kom. Wb. 15): »Hier hat jeder Laut sein eigenes, eindeutiges Zeichen; es scheint sogar ein bewusster Unterschied gemacht zu werden zwischen *e* für geschlossenes *e* und *ä* für offenes (*ber-* 'geben', *beyginä* 'Herr', *Yezuz* 'Jesus', [*Amen* 'Amen'], *-men* und *-sen* als Personalendungen, aber z.B. *ämğäk* 'Leiden', *mängv* 'ewig' usw.) Ich betone: es gibt in diesem Text ungefähr 40 offene *e*-Laute, kein einziger ist mit dem Zeichen für *é* geschrieben. (In der Transkription der Hymne, Fund. I, 72—73 macht A. v. Gabbain keinen Unterschied zwischen *e* und *é*, aber sie sieht das Problem

richtig, s. ebda S. 50, § 221.) Allerdings nimmt dieser Teil im Codex eine aparte Stelle ein.

Auch in den anderen alten kiptschakischen Denkmälern werden *e* und *é* unterschieden, wenn sie auch nicht immer diejenigen Formen bieten, die wir erwarten. Bei Abū Ḥayyān: *el* 'Hand' — *il* 'Land', *et* 'Fleisch' — *it-* 'machen', *biš* 'fünf', *kel-* 'kommen', *bir-* 'geben', *di-* 'sagen', also genau wie im Ogusischen. In der Bulgāt-al-muštāq: *il* 'Friede', *et* 'Fleisch', *ét-* 'machen', *béš* 'fünf', *bér-* 'geben'.

Die neueren kiptschakischen Sprachen haben — wie gesagt — die Unterscheidung des urtürkischen *e* und *é* aufgegeben, alle *E*-Laute — von speziellen Fällen abgesehen — zusammengeworfen und dadurch für die weitere Entwicklung ihrer *E*-Laute neue Grundlagen geschaffen. Dabei trat die Tendenz, die *E*-Laute der Stammsilbe geschlossener zu artikulieren, besonders stark hervor. (Kaare Thomsen: Fund. I. S. 411, Benzing: ebda S. 424. Es ist nötig, bei der Behandlung des Geschlossenerwerdens und des Offenerwerdens des kiptschakischen Vokalismus dies vor Augen zu halten, und man darf die Frage des urtürkischen offenen und geschlossenen *E* mit der Frage der allgemeinen Veränderung $e > é$ usw. im neueren Kiptschakisch nicht vermengen.)

Das Geschlossenerwerden der *E*-Laute zeigt sich im Kiptschakischen in erster Linie im Wolga-Türkischen und in den engverwandten Sprachen, und zwar lautgesetzmässig: *it* 'Fleisch' < *et* und *it-* 'machen' < *ét-*; *bil* 'Taille' < *bél*, *biš* 'fünf' < *béš*, *di-* 'sagen' < *dé-*, *dingəz* 'Meer' < *tengiz*, *tib-* 'mit den Füßen ausschlagen' < *tep-*, *kil-* 'kommen' < *kel-*. — Im Kasakischen: *ét*, *ét-*, *bél*, *bés*, *dé-*, *təŋiz*, *téb-*, *kél-*.

Eine spezielle Lage entsteht bei zweisilbigen Wörtern mit dem Vokalismus $e - e$ ($ö - e$): der Vokal der zweiten Silbe bleibt offen, wodurch der Gegensatz eines geschlosseneren Vokals in der ersten Silbe und eines offeneren Vokals in der zweiten Silbe entsteht. (Ähnliche Entwicklungstendenzen auf ogusischem Gebiete: Németh, EintMB 36; Ligeti: Acta Orient. Hung. VII. 113 ff. Sie kommen auch in anderen türkischen Sprachen vor.)

Wenn wir z.B. die kasakischen Texte von Pantusow¹ lesen, so finden wir Vertretungen wie in der Aufschrift auf S. 16 *Qara Mergen dégen qazaqtıñ bïr adžâyıp érteğisi* 'das merkwürdige Märchen des Kasaken namens Kara Mergen'. In der ersten Silbe zeigt sich *é*, in der zweiten Silbe *e*; andere Beispiele: *dégen*, *éken*, *kétse* 'als es verging'. Genau so bei Radloff: *mergen* 'Schütze', *érte* 'früh', *kébek* 'Kleie' usw. (Diese Erscheinung kennt Melioranskij in seiner Grammatik [1894, S. 7] nicht. Nach ihm gibt es im Kasakischen einen *E*-Laut, der wie das russische *e* ausgesprochen wird und einen »ä«, der nur selten, in Wörtern wie *äke* 'Vater', *bäri* 'alle' vorkommt. S. 14, in einer Textprobe sehen wir die Formen *seksen* 'achtzig', *kelgende* 'als er kam', *degen* 'genannt'. Genau so im Wörterbuch von Katarinskij [1897]: *ber-* 'geben', *bermek* 'Schuld', *el* 'Volk', *eldes-* 'sich vertragen', *kebek* 'Kleie', *äke* 'Vater', *bäri* 'alle' und in der heutigen Literatursprache. Wir haben keinen Grund, die Richtigkeit der einen oder der anderen Transkriptionsweise zu bezweifeln.)

In noch ausgeprägterer Form offenbart sich diese Tendenz im Kasanischen, im Karaimischen (s. Kowalski, Kar. Texte von Troki XXVIII ff., Pritsak: Fund. I, S. 321, Z. 12 ff.) und im Kumanischen (vgl. aber v. Gabain: Fund. I, S. 46). Deny, L'arm.-com. S. 20 oben: »Le changement $e > a$ se produit parfois même à l'intérieur d'un mot (pas seulement dans un suffixe): *nogar* 'compagnon' pour *nöger*. Il y a, en tous cas, une nette prédominance de la voyelle la voyelle *a* sur la voyelle *e*.» Im Kasanischen wird der Gegensatz des Öffnungsgrades der Vokale der ersten und zweiten Silbe dadurch gesteigert, dass der Vokal *e* der ersten Silbe nicht zu *é*, sondern zu *i* wird, und im Karaimischen und Kumanischen dadurch, dass der Vokal der zweiten Silbe als ein sehr geöffnetes *ä*, oder gar als *á*, *a* erscheint. Ähnliche Formen zeigen sich, wie gesagt, auch im Ogusischen, auch hier entstehen Formen wie *sevma* 'liebe nicht' (Vidin), *getmáγ* 'gehen' (afschar.).

Im Kasanischen erscheint das urtürkische **kerec* 'nötig' in der

¹ Z.B. Материалы к изучению Казак-киргизского наречия. Вып. третій (Кара Мерген), Казань 1901.

Form *kiräk* Radl.; sag. koib. katsch. kasak. kir. *kèrek* Radl., kar. T. *ke'arak* Kow., CC »cherac ~ kerek, kerec«, arm.-kum. *kerak* Deny, *k'erak'*, *kerak'* M. Lewicki—R. Kohnova: Roczn. Or. XXI, 255, 256 (kasak. *kèrek* Mahmudov—Musabajev, kir. *kèrek* Jud., vgl. Jud., Kirg.-russk. sl. 1940, S. 575). Andere Beispiele: osm. *kesek* 'Scholle', kasan. tob. *kisek* 'Stück' Radl., kar. T. *kešak* 'Abschnitt', Plur. *kešaklar* Kow., arm.-kum. *kesma* 'retenue' Deny (kir. *kèsek* 'кучок' Jud.) | alt. tel. *terek* 'Pappel' Radl., kasan. *tiräk* 'Pappel' Radl., sag. koib. katsch. kasak. kir. *tèrek* 'Pappel' Radl., kar. T. *te'arak* 'Baum, Obstbaum' Kow., CC »terac, terak ~ terek« 'Baum', arm.-kum. *terak* 'arbre' Deny | osm. *eye* < *ege* < **egeg* 'Feile', kasan. *igäü* Radl., kasak. *égeü* Radl., CC »egaw«. Weitere derartige Formen aus dem CC: *benza-* 'ähneln' < *benze-*, *bilau* 'Schleifstein' < **bileg*, »elac« 'Sieb' < *elek*, *bičan* 'Heu' (kar. T. *bičan*) < *bičen*, »chebac« 'Kleie' < *kebek* usw. Aus dem Armenisch-Kumanischen: (Deny) *bekla-* 'fermer, enfermer' (kar. T. *bekla-*), *erda* 'matin' (kar. T. *ertä*, CC *erte*), *esla-* 'faire attention à' (CC *esle-*), *keča* 'nuit' (kar. T. *keča*, CC *keče*, *kiče*), *kelgan* 'nouveau venu', *kerman* 'ville' (kar. T. *kermañ* 'Burg', CC *kermen*), *neča* 'plusieurs' (kar. T. *neča*, CC *neče* ~ *neča*), *nema* 'chose' (CC *neme* ~ *nema*), *terak* 'arbre' (kar. T. *te'arak*, CC *terek*), *teran* 'profond' (kar. T. *terañ*, CC *teran*), *terga-* 'étudier' (kar. T. *terga-*, CC *terge-*).

Hierher gehört die Veränderung *ö, ü — e > ö, ü — ä* in einer Mundart des Balkarischen: *ölgen* > *ölgän* 'gestorben', *nüker* > *nükär* 'Diener' (s. unten), *tünde* > *tündü* 'in der Nacht' (Pritsak: Fund. I, S. 347). Vgl. kasan. *qeyoš* 'Sonne' und *köyö* 'Motte' < *quyaš*, *küye* (Radl. Phon. § 38, b.; Szilasi: KSz III, 78; NB die Tendenz offenbart sich auch bei velarem Vokalismus).

Bemerkenswert sind die Formen des Chakassischen. Bei Radloff: *kèrek*, *tèrek*, *ége-*, aber wie Phonetik S. X gesagt wird, nicht mit dem gewöhnlichen, sondern mit einem dem *i* näher stehenden geschlossenen *é*; in der neuen Lautbezeichnung: *күрек*, *түрек*, *узе-*, *күлген*, wogegen die Vertretung des urtürk. **i* durch *i* bezeichnet wird. (Vgl. Pritsak: Fund. I, 605; Räsänen: Acta Orient. Hung. XV, 245—47).

Ein allgemein bekanntes Beispiel für die in Rede stehende Veränderung ist das schon erwähnte Wort *kerman* 'Festung', das auf kiptschakischem Gebiet in mehreren Ortsnamen vorkommt. H. H. Schaefer führt in der Festschrift Friedrich Giese¹, S. 11, Anm. 2. die Namen *Sarī-kerman* ('g e l b e Festung'), *Aq-kerman*, *Īn-kerman*, *Tepe-kerman* auf; in Joh. Jerneys »Orientreise« (Jerney János' Keleti Utazása II 1851, S. 6) finden wir noch: *Kara-kerman*, *Kizil-kerman*; 9 Werst nördlich von Bachtschisaraj liegt *Alma-kermen* (mit *e*); in Wolga-Bulgarien gab es auch eine Stadt *Kermenčuk*, s. Benzing: OLZ 1942: 145. Besonders oft begegnen wir dem Namen der uralten Siedlung Belgorod-Dnestrovskij: *Aq-kerman* 'Weisse Burg' (s. Besim Darkot: Isl. Ans.: *Akkerman—Ak Kermān*; A. Decei: Enc. Isl. N. Ed. I, 1960: *Ak Kirmān (Kermān)*).

Kerman ~ *kermen* 'Festung' ist ein türkisches Wort aus dem Zeitwort *ker-* 'ausspannen, ausweiten', im Tschuw. *kar-* auch 'окружить, огородить', mit dem wohlbekannten deverbalen (und denominalen) Suffix *-men*. (S. Räsänen: FUF XXIV, Anz. S. 48; Benzing: OLZ 1942: 145—147; mit urtürkischem offenem *e* in beiden Silben.) — Zolotnitskij, *корневой чувашско-русский словарь*, 261.)

Für das Appellativum *kermen* haben wir die folgenden Belege: *kermen* 'civitas' CC; »krmān« *کرمان* 'Stadt' Houtsmas Glossar; *kermen* 'Stadt' Abū-Hayyān, ed. Caferoğlu; kar. T. *kermañ* 'Burg, Schloss' Kow. — Das tschuw. *karman* 'укрепление (стар. сл.); назв. местности' Ašm. ist ein altes kiptschakisches Lehnwort; türkisches Lehnwort ist auch das tscher. *karman*, *kärmān* 'Festung' (Räsänen: FUF XXIV, 48); gleichfalls aus dem Kiptschakischen kam das osm. *kermen*, *germen* 'Festung' (Evliyā in der Beschreibung der Dongegend) Tan. Tar. Sözl. I, Türkçe Sözlük), *kirman*: geschlossenes *e* mit *Yā* geschrieben, s. oben, — eine kiptschakische Form; Türkçe Sözlük: *kirman* 'hisar' [eskimiştir]. Die Osmanen haben mit Ak-kerman politisch und militärisch viel zu tun gehabt.

Al 'Umarī (bei Tiesenhausen) gibt »Aqča [mit Alif in der zweiten Silbe] Krmān«, die altosmanischen Chroniken bieten »Aq Krmn«

¹ Die Welt des Islams, Sonderband, 1941.

und »Aq Krmān« (also *kermen* und *kerman*, eventuell *kirman*). — Im Armenisch-Kumanischen treffen wir die Form *Aḥkerman* (Deny, L'arm.-com. 85). — Die russische Form lautet *Akkerman*, die polnische *Akerman*, *Akierman* (Vasmer, Russ. Geogr. Namenbuch 1962); es gelang mir nicht, alte russische und polnische Formen aufzutreiben. — Im Ungarischen hatte *Aq-kerman* die Form *Ak(k)irmān(ń)*; 1634: *Achirmany*, 1635: *Achirman* . . . alias Neszterfejérvár [*fejér* 'weiss', *vár* 'Burg'], 1643: *Achyrmán*,¹ 1656: *Akkirman*.²

Kermen ist — wie gesagt — eine kiptschakische Bildung. Man liest an mehreren Stellen, dass das Suffix *-man* durch weniger zahlreiche Beispiele vertreten ist, wenn wir jedoch die reiche Literatur des Suffixes durchsehen, kommen wir zu der Überzeugung, dass das Suffix — besonders in den Sprachdenkmälern — einen durchaus lebendigen Charakter hat. Im CC haben wir *talaš-* 'sich zanken' — *talašman* 'Zänker, Zwietracht' (v. Gabain: Fund. I, S. 58, Grønbech, Kom. Wb.); im Kasanischen in denominaler Funktion: *čüür* und *cüürman* 'Gesträuch'; im Diwan des Kāšg.: *ört-* 'verdecken' — *örtmen* 'Decke', *sök-* 'einreißen (ein Haus)' — *sökmen* 'Durchbrecher der Schlachtreihe', *sığ-* 'auspressen' — *sıqman* 'Zeit der Weinpresse', *köz* 'Glut' — *közmen* 'Aschenbrot'; im Tschag.: *aq* 'weiss' — *aqman*, *qara* 'schwarz' — *qaraman*; *türk* — *türkmen*; *qun* > *qunman* (Deny, a.W. 85); im Osmanischen: *soq-* 'hineinstecken' — *soqman* 'eine Stiefelart', *dola-* 'umwickeln' — *dolaman* 'eine Art Mantel', *türe-* 'aufspriessen' — *türemen* 'Schössling', *köle* 'Sklave' — *kölemen*. (Es wäre kaum unnütz, die dreihundert Beispiele Besim Atalays in »Türkçemizde *men* — *man*«, Ist. 1940, einer kritischen Prüfung zu unterziehen.)

Dass das Zeitwort *ker-* 'ausspannen, ausdehnen, ausweiten' ~ tschuw. *kar-*, in der Bedeutung 'umringen, umgeben' bloss im Tschu-

¹ Levelek és okiratok I. Rákóczi György keleti összeköttetési történetéhez. Szerk. Szilágyi Sándor. Budapest 1883, S. 250, 229, 714. [Briefe und Urkunden zur Geschichte der östlichen Verbindungen von Georg Rákóczi I. Red. v. Alexander Szilágyi.] Mitteilungen von S. Kakuk.

² Mon. Hung. Hist. I. Klasse, Urkundensammlungen XXIII, 323. Von S. Kakuk.

waschischen vorhanden ist, berechtigt nicht zu der Annahme, dass wir es hier mit einem urtürkischen **kermen* zu tun haben, das nur im Bulgarischen und im Kiptschakischen der Goldenen Horde aufbewahrt worden ist. Auch das Vorhandensein des Wortes im Tschere-missischen spricht dafür, dass wir es hier mit einem auf dem Gebiete der Goldenen Horde verbreiteten Kulturwort zu tun haben. Die Bedeutungsveränderung 'ausspannen' → 'umgeben' liegt auf der Hand. Das wird auch durch osm. *germe* 'Wand [?], Umzäunung' Tan. Tar. Sözl. I, III (schon aus dem XV. Jh. belegt), — 'an act of stretching; stretched, stretched out at full length or tight', *germe qazıǵı* 'a peg or stake serving to stretch something' Redh., — 'Hof, Garten, (abgesonderter) Hühnerhof, Bretterwand, Gartenzaun, Rain (im Garten, auf dem Acker)' usw. (vgl. auch Heinz F. Wendt, Die türk. Elemente im Rumänischen, S. 56—57: rum. *ghermec* 'Querholz in der Mitte der Wagenleiter' — türk. *germe* 'Holzteil, der die Wagendeichsel in der richtigen Stellung hält') Sözl. Derl. Derg.; *germeç* 'Gartenzaun aus Gebüsch' Anad. Derl., weiter *k a s a k. kërme* 'ein horizontal ausgespannter Strick; eine horizontale Stange zum Anbinden der Pferde' Radl. bestätigt, die gleichfalls Ableitungen von *ker-* > *ger-* sind.

Ob die Wörter mitteltürk. *kerim* 'Bedeckung, Bedachung' (Käšg.), weiter das mong. *kerem* 'muraille, mur, rempart' (Kow.), kalm. *kerm* 'Festung, Mauer' (Ramst.) auch zu *ker-* 'ausspannen' gehören, ist eine Frage für sich.

Das Wort *kermen* wird auch von Prof. Pritsak in *Der Islam* XXXII (1957), 1—13 behandelt, in einem Artikel über den alten türkischen Namen von Kiew, *Man Kermen*. Der Artikel ist geschichtlich hervorragend dokumentiert und mit einer bis in die kleinsten Einzelheiten gehenden sorgfältigen Kritik ausgearbeitet. Er bringt eine Menge von Belegen, die unser Bild von der Geschichte des Wortes in einem neuen Licht erscheinen lassen (GG der Mong., Rašideddīn, Contarini; sehr wichtig ist die Form *Mān Kermān* in einem Briefe Murads II. an Stefan Báthory). Der Name *Man Kermen* wird von Pritsak aus dem Bulgarischen als »grosse Burg« erklärt. Meine These in Bezug auf das Offenerwerden der zweiten Silbe im Kiptschaki-

schen berührt der Artikel nur insofern, als er zu ihrer Bekräftigung wertvolle Beiträge liefert, dagegen gibt es gewisse Korollarien, in denen unsere Meinungen auseinandergehen. Nach Pritsak (und dieser Meinung ist auch unser Kollege Benzing im o.a. Aufsätze) ist *kermen* bulgarischer Herkunft und ganz anders zu erklären, als ich es erklärt habe. — Dass der Name *Man-Kermen* in seiner Ganzheit eine bulgarische Bezeichnung ist, ist m.E. sehr wohl möglich; es ist allerdings zu bedenken, dass weder *man*, noch *kermen* ausschliesslich im Bulgarischen belegt sind. Damit wird jedoch nicht gesagt, dass *kermen* im Bulgarischen nicht ein kiptschakisches Lehnwort sein kann. Allerdings kann ich in dieser Frage im Unrecht sein, obwohl ich nicht glaube, dass ich tatsächlich im Unrecht bin. — Weniger konnte ich der Meinung von Pritsak beistimmen, nach der das *-man* vorwiegend denominal ist (vgl. meine Beispiele) und *kermen* aus *ker-* 'ausbreiten, umgeben' → **kerim* (mit deverbalem Nominalsuffix) → **kerim* (mit denominalem Nominalsuffix) zu erklären ist. Mir scheint die Erklärung von *kermen* durch Hilfe der oben angeführten osmanischen und kasakischen Angaben einfacher und natürlicher. Die Zusammenhänge der Angaben von Kāšgarī, die mongolischen und tungusischen Formen, sind — wie gesagt — nicht klar. (Kāšgarī's *kerem* hat wohl fernzubleiben, *kerim* ist m.E. eine Ableitung von *ker-* in einer speziellen Bedeutung.)

Die kiptschakische Veränderung *e* > *a* zeigt in der zweiten Silbe auch der lateinische Volksname *neugaricus*.

Im Jahre 1953, im III. Bande der Acta Orient. Hung. S. 1—23 habe ich unter dem Titel »Wanderungen des mongolischen Wortes *nökür* 'Genosse'« gezeigt, dass das mongolische Wort *nökür*, welches im mongolischen Feudalismus die Leute um den Herrscher, den Kern seines Heeres, seiner Macht bezeichnete (Vladimircov), in die persische Sprache eingedrungen ist und sich teils aus dem Persischen, teils aus dem Mongolischen und Türkischen in verschiedenen Sprachen verbreitet hat. Die kiptschakische Form — in den meisten kiptschakischen Sprachen belegt — lautete *nöger*, mit dem für das Kiptschakische charakteristischen *-g-* und mit *e* in der zweiten Silbe,

— eine lautgeschichtlich regelrechte Erscheinung. Das Wort *nöger* zeigt sich auch im Ungarischen und zwar als eine Art Volksname. Aus dem kiptschakischen *nöger* wurde im Ungarischen *n(y)ö(ő)gér*, eine Form, die sowohl in Urkunden als auch in der lebendigen Sprache, in Ortsnamen, auf uns gekommen ist.

Die Kumanen, d.h. die Kiptschaken kamen nach Ungarn — vor den Mongolen fliehend — im Jahre 1239 und haben hier viel Unheil angestiftet. Sie waren schöne Leute und der ungarische König, Stephan V (1270—1272) hatte eine Frau kumanischer Herkunft. Sein Nachfolger, König Ladislaus IV., genannt Ladislaus der Kumanen (1272—1290), Sohn der Kumanin, führte in der Gesellschaft von kumanischen Männern (*nöger's*) und Frauen ein unchristliches Leben, am Ende wurde er von seinen kumanischen Gesellen, (*Q*)*arbus*, *Tört-el* und *Kemencé* getötet.

Diese kumanischen Gesellen waren die *nyögér*.

Die Quellen, in denen der Name *nyögér* vorkommt, habe ich in der erwähnten Abhandlung, S. 1—3, zusammengestellt. Der erste Beleg stammt aus dem Jahre 1285. Das Zipser Kapitel beklagt sich: »in spoliatione Ecclesiae nostrae per regem Ladislaum et suos Neugaros» (in anderen Urkunden, die über dasselbe Begebnis sprechen: *Neugarios*, *Neugares*). Aus einer päpstlichen Urkunde (1287), in der die Lebensführung des Königs Ladislaus in scharfen Worten gegeißelt wird: ». . . religione christiana postposita, vel potius obiecta, in contemptum divini nominis te cum Tartaris, Sarracenis, Neugaris et Paganis conversatione damnata confederare te diceris, specialiter vivendi cum eisdem neugariis norma sumpta . . .»

Es ist jetzt überflüssig, mehr Stellen zu zitieren, ich will nur hervorheben, dass der Vokal der zweiten Silbe unseres Volksnamens in den Urkunden bald mit *a*, bald mit *e* geschrieben wird. Oben haben wir schon Formen mit *a* zitiert, aber der Name figuriert auch in Formen wie *Neugeri*, *Neugeriü*, *Neugaris*, *Neugariis*, *Neugeriorum*, *Neugarios*.

In der Zeit der Abfassung meiner Abhandlung über *nökür* habe ich dieser Doppelvertretung keine grössere Aufmerksamkeit geschenkt, — jetzt sehe ich, dass die Form *neugar-* vom Standpunkte

der kiptschakischen Lautgeschichte höchst bemerkenswert ist. Es handelt sich um dieselbe Erscheinung, die wir in den Wörtern CC *kerek* ~ *kerak* 'notwendig' und *kermen* ~ *kerman* 'Festung' sehen. Das Kiptschakische hatte in diesem Falle die Formen *nöger* ~ *nögar*.

Im CC haben wir *nogar* 'socius', welches von Grønbech *nöger* gelesen wird. Ich habe diese Lesung seinerzeit für richtig gefunden, dachte nämlich daran, dass sie durch das auch heute vorhandene ungarische *nyögér* bestätigt wird. Ich habe mich geirrt. Das ung. *nyögér* vertritt die kiptschakische Form *nöger*, die in den kiptschakischen Sprachen allgemein verbreitet ist, aber das *nogar* im CC ist als *nögar* zu lesen und mit der Form im ungarländischen Latein *neugar-* zusammenzustellen.

Eine Form mit *a* in der zweiten Silbe ist auch aus dem Armenisch-Kumanischen belegt: die »Ephémérides de Kamienec« (ed. Deny) bieten den Beleg *nogar* 'compagne' (Gemahlin).

Ein Problem für sich bildet hier der Vokal der ersten Silbe: ob es als *ö* oder als *o* zu lesen ist. Die lateinische Form *neugarius* spricht für die Aussprache mit *ö*. Grunin (Festschrift Gordlevskij, Moskau 1953, S. 94—95) ist der Ansicht, dass wir in diesen Denkmälern mit dem Vorhandensein des *ö*, *ü* rechnen können (seinen Beweis auf Grund des Gebrauches der Buchstaben für K-Laute führe ich unten an). Demgegenüber sagt Deny (a.W. S. 19), dass das armenische Zeichen für *ü* in seinem Material bloss in drei Fällen (*tügül* 'n'est pas', *yürak* 'coeur', *üzum* 'mon visage') anzutreffen ist; das sind Ausnahmen, und er denkt auch an einen Einfluss von Armeniern aus der Türkei. In seiner Rezension des Werkes von Deny, Vopr. Jaz. 1958, 6: 114 betont nun Grunin: »... Wörter wie die für 'Haus', 'Oberteil' transkribiert Deny in der Form *ov*, *ust*, obwohl bekannt ist, dass diese Wörter in den türkischen Sprachen als *öv*, *üst* ausgesprochen werden. [Das ist allerdings kein schwerwiegender Beweis. J. N.] Wir müssen annehmen, dass diese Wörter auch die Armenier auf diese Weise gesprochen haben, denn die Affixe, die zu Wörtern dieser Art zugefügt werden, weisen dieselben Formen auf, welche sie bei Wörtern mit palatalem Vokalismus haben; nach unserer Meinung sollten statt *ovina* usw. Transkriptionen wie *övinä* 'in sein

Haus', *üstine* 'darauf' stehen. Auch das Wort *yuk* 'Bürgschaft' soll *yük* gelesen werden, denn in einem Worte mit dem velaren Vokal *u* würde am Ende des Wortes nicht *k*, sondern *h* stehen.»

Die Transkription von Levicki—Kohnowa kennt kein *ö*, *ü*.

Ich glaube, dass die Vokale $\ddot{u} > \acute{u} > u$ und $\ddot{o} > \acute{o} > o$ in verschiedenen Mundarten bzw. in verschiedenen Gesellschaftsklassen im Kiptschakischen gleicherweise gebraucht wurden. Im ungarländischen Kumanisch hatten die Laute *ö* und *ü* palatale Artikulation.

Wichtiger ist nun für uns die Frage, wie in der Sprache des CC und im Armenisch-Kiptschakischen das zur Rede stehende »a« artikuliert wurde: als *é*, *e*, *ä*, *á* oder *a*? Grönbech transkribiert die — schon erwähnten — Angaben des CC »cherac, terak, egau, benza-, bilau-, elac, bičan, chebac« als *kerek, terek, egev, benze-, bilev-, elek, bičen, kebek*. Nun bezeichnet Grönbech (s. Kom. Wb. S. 21) durch den Buchstaben *e* zwei Laute der Radloff'schen Transkription, nämlich *ä* und *e* (bei mir *e* und *é*). Das ist ein sehr vorsichtiges Verfahren und ich stimme mit Grönbech überein, wenn er die Möglichkeit offen lässt, dass wir eine Schreibung »kerek« als *kèrek* lesen. Es ist aber unwahrscheinlich, dass wir berechtigt wären, eine Schreibung »cherac« als *ke(é)re(é)k* zu lesen. Hier müssen die oben skizzierten Umstände, das Offenerwerden des *E*-Lautes der zweiten Silbe, die lebenden Formen *kèrek, kiräk, keřak*, die Schreibung *kerak* im Armenisch-Kiptschakischen, weiter die Fälle *Aq-kèrman, nōgar* in Betracht gezogen werden. Die Schreibung »cherac« kann in der ersten Silbe mit *é*, in der zweiten aber nur mit *a, á* gelesen werden. Für einen mehr palatalen Vokal ist Grunin, bei dem (Festschrift Gordlewskij, S. 94—95) Folgendes zu lesen ist: »Dass wir es im Worte *kerak* mit dem Vokal *ä* zu tun haben, wird auch dadurch bestätigt, dass in den Texten das *-k* am Ende des Wortes durch den Buchstaben *kím'* zurückgegeben wird, der nur in Wörtern mit palatalem Vokalismus verwendet wird. In Wörtern mit velarem Vokalismus verwendet man gewöhnlich *žé*, das den velaren Spiranten *ž* bezeichnet.« (Hier berührt Grunin auch die Frage der Laute *ö, ü*: »Diese Regel gibt uns die Möglichkeit, davon zu sprechen, dass im Kumanischen (половецкий) *ö* und *ü*

vorhanden waren, denn in den Wörtern *kop* ~ *köp* 'viel', *kumuš* ~ *kümüš* 'Silber' — genau so wie in den Wörtern *keldi*, *kendi*, *nečik* usw. — gleichfalls der Buchstabe *kim'* gebraucht wird.) Von einem anderen Zustand zeugt das Material von Deny: (a.W. S. 18): »La différenciation entre la lettre «k» pour la gutturale postérieure et la lettre «k̄» pour la gutturale antérieure, rigoureusement observée dans les transcriptions arméniennes de l'osmanli, est généralement négligée en arméno-coman. Le même mot, par exemple *kun(kün)*, osm. *gün* 'jour' est écrit tantôt avec l'une, tantôt avec l'autre de ces deux lettres.»

Wir können unsere Erörterungen in den folgenden Punkten zusammenfassen:

1) Die kiptschakischen Sprachen haben in älterer Zeit die Unterscheidung zwischen *e* und *é* gekannt und zwar in denselben Wörtern wie die ogusischen.

2) Im neueren Kiptschakisch zeigt sich diese Unterscheidung nicht.

3) Die kiptschakischen Sprachen haben die Tendenz, den *E*-Laut der ersten Silbe eines Wortes geschlossener und den der folgenden Silbe offener zu gestalten, und zwar seit der Zeit der ältesten Denkmäler, seit der Zeit, als die Unterscheidung des urtürkischen *e*, *é* in gewissen Mundarten noch vorhanden war.

4) Die Wörter im Codex Cumanicus vom Typ »elac» 'Sieb' sind in der Form *elak*, *eläk* zu transkribieren. Die Transkription *elek* ist unstatthaft.

5) Im Kiptschakischen waren neben Formen wie *térak* 'Baum', *kérman* 'Festung', *nögar* 'Genosse'¹ auch Formen vom Typ *térék*, *kérmén*, *nögér* vorhanden, genau so, wie im Kasakischen, wo neben dem Vokalismus *mérgen*, *dégen* auch der Vokalismus *mérğén*, *déğén* anzutreffen ist.

Künftige Untersuchungen, wie z.B. die Forschung auf dem Gebiete der kiptschakischen Namen im Russischen, Rumänischen und Ungarischen, werden hier vielleicht noch manches Licht bringen.

¹ Einen anderen Fall, den des Namens *Kérey* ~ *Giray* behandle ich demnächst in den Uralaltaischen Jahrbüchern (Festgabe für A. Zajaczkowski).

